

er Ende 1958 gegen den Willen des Landesbischofs den Synodalbeschuß zur „praktischen Vereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation“ herbei, womit die bis dahin geschlossene Ablehnungsfront durchbrochen war. Hierfür gab es sicherlich gute Gründe, da die Gemeinden dem staatlichen Druck in der Regel nicht standhielten. Es läßt sich an diesem Beispiel aber auch die gezielte Einflußnahme des MfS nachweisen. Der Weimarer Arbeitskreis wurde mit inoffiziellen Mitarbeitern durchsetzt. Im Führungsgremium hatte das MfS mit Lotz, Braecklein – IM Ingo –, der seit 1956 als Kontaktperson geführt und 1959 angeworben worden war, und Grundmann – IM Berg – ohnehin die Mehrheit. Dabei sollte es auch künftig bleiben. Im Mittelpunkt aller Bemühungen stand die kirchliche Personalpolitik, auf die das MfS in enger Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen einzuwirken versuchte. Häufig mit Erfolg, wie eine von Pfarrer Walter Schilling herausgegebene Dokumentation eindrücklich aufweist. Das mit den Jahren immer dichter werdende IM-Netz, das eine beachtliche Anzahl von Oberkirchenräten, Superintendenten und Kirchenjuristen umfaßte, erlaubte eine wirksame Einflußnahme auf innerkirchliche Entwicklungen und Entscheidungen. Den wohl größten Triumph der Staatssicherheit stellte in dieser Hinsicht die Wahl Braeckleins zum Landesbischof 1970 dar, den Lotz schon 1959 dem MfS als potentiellen Bischofsnachfolger empfohlen hatte. Als Braecklein acht Jahre später aus Altersgründen in den Ruhestand trat, versuchten SED und MfS, Oberkirchenrat Walter Saft – IM Salzmann – als Nachfolger aufzubauen. Seine Nominierung wird im Landeskirchenrat von Braecklein sowie von vier Oberkirchenräten, die ebenfalls als IM geführt wurden, unterstützt. Die Synode wählte jedoch nach langem Ringen den als reaktionär geltenden Kandidaten Werner Leich.

Bei allen Erfolgen, die das MfS bei der Infiltration der Thüringischen Landeskirche erzielte – eine völlige Kontrolle der innerkirchlichen Entwicklung blieb der Staatssicherheit versagt. Die plurale Verfassung der evangelischen Kirche und vor allem das an demokratischen Spielregeln ausgerichtete Synodalprinzip stellten für die Außensteuerung eine nur schwer zu überwindende Barriere dar. Das MfS war omnipräsent, aber bei weitem nicht allmächtig. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Auch Ihnen, Herr Vollnhals, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Vor allem danke ich Ihnen, daß Sie sich an die Zeit gehalten haben. Ich glaube, es war sehr sinnvoll, daß Sie mit Ihrer Fallstudie am konkreten Beispiel dargetan haben, was der Herr Neubert generell ausgeführt hat. Ein Blick auf die Uhr zeigt, daß wir für die Diskussion knapp 40 Minuten Zeit haben. Ich erlaube mir die Bitte an die Fragesteller, sich auf Fragestellungen zu beschränken, (Beifall) damit die Referenten noch eine Chance haben, auf die an sie gerichteten Fragen zu antworten. Ich eröffne meine Fragenliste. Die erste Wortmeldung liegt mir von Herrn Dehnel vor.

Abg. Dehnel (CDU/CSU): Aus den vorangegangenen Ausführungen wie auch

aus vorangegangenen Anhörungen früherer Stasitätigkeiten ist uns aufgefallen, daß die Stasi spinnennetzartig auf allen Gebieten gesellschaftlichen Lebens gearbeitet hat. Für mich ergibt sich hier die Frage: Inwieweit ist dieses Spinnennetz auch in die Kirchen Westdeutschlands getragen worden? Denn wir hatten und haben heute noch hervorragende Partnerschaften mit Kirchen in Ostdeutschland. Die Partnerschaften mit Kirchen waren ja mit Leben gefüllt, es kam dann zu personellem Austausch, so daß die uns besucht haben und wir sie, sofern das möglich war; am Anfang waren es nur Rentner, später auch kirchliche Mitarbeiter. Inwieweit wurde das vom MfS genutzt, und inwieweit gab es auch die konspirativen Tätigkeiten in der westdeutschen Kirche? Das ist noch nie betrachtet worden. Ich kenne da noch keine Ausführungen.

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank, Herr Dehnel. Als nächster hat Rainer Eppelmann das Wort.

Abg. Eppelmann (CDU/CSU): Ich habe mehrere Fragen an Ehrhart Neubert.

1. Vielleicht kannst du uns sagen, wie viele IM es in etwa nach heutigem Erkenntnisstand innerhalb der evangelischen Kirche gegeben hat. Wir wissen, daß es in etwa 110.000 IM in der ganzen DDR gegeben hat, also im Verhältnis zu 12,9 Mill. Erwachsenen hat es 110.000 IM gegeben. Wie viele davon waren im Raum der evangelischen Kirche, zu der schätzungsweise 5 Mill. gehörten?
2. Welchen Einfluß hat die Staatssicherheit auf Wünsche und Erwartungen nehmen können, die ihnen von kirchenleitenden Personen entgegengebracht worden sind? Ich habe das Argument immer wieder gehört: „Ich mußte mit der Staatssicherheit reden, um etwas verändern zu können.“
3. Was war eigentlich der Unterschied zwischen einem IM, der sich schriftlich dazu bereiterklärt hat, konspirativ zu arbeiten und einem solchen, bei dem diese schriftliche Bereitschaftserklärung fehlte?
4. Wie viele schriftliche Beauftragungen kennst du von Leuten, kirchlichen Mitarbeitern, die im Auftrag der evangelischen Kirche mit der Staatssicherheit konspirativ verhandeln sollten?
5. Was sagst du zu der These – ich knüpfe an das an, was Herr Fricke zur Einleitung gesagt hat –, daß der größte Irrtum, möglicherweise auch das größte Versagen kirchenleitender Personen darin bestand, daß sie annahmen, mit dem Gespräch vom 6. März werde aus einer Feindschaft, aus einer Gegnerschaft, so wie es Walter Ulbricht verstanden hat, eine Partnerschaft?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank, Rainer Eppelmann. Martin Gutzeit.

Sv. Martin Gutzeit: Ich habe drei Fragen an Ehrhart Neubert.

1. Sie haben die Bedeutung der Konspiration bei der Arbeit mit IM her-

vorgehoben. Nun ist für mich die Frage: Wie ist diese Art konspirativen Verhaltens durch IM, wenn man das einmal theologisch beurteilt, zu sehen? Ich denke auch auf dem Hintergrund der rechtlichen Verfassung der Kirche. Wie ist dieses Eingehen auf konspiratives Verhalten kirchenrechtlich zu betrachten?

2. Sie haben von den Opfern geredet, sowohl der Arbeit des MfS als auch insgesamt der SED-Kirchenpolitik. Welche Aufgaben sehen Sie hier für die evangelische Kirche, die jetzt aktuell noch anstehen, aber vielleicht auch für den Staat Bundesrepublik?
3. Sie haben von den Einfallstoren zur Werbung von IM, aber auch für die Tätigkeit des MfS, jener Anfälligkeit der Kirche gesprochen. Wenn ich mir diese Einfallstore anschau, frage ich mich: Inwieweit hat die gegenwärtige Theologie und Kirche die Probleme, die Aufgaben, die hier vor ihr liegen, schon begriffen und in welcher Richtung müßte sie da etwas tun? Vielen Dank.

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank, Herr Gutzeit. Als nächster hat das Wort Dr. Armin Mitter.

Sv. Dr. Armin Mitter: Eine Frage an Herrn Neubert. Sie haben bei der Bewertung von IM-Tätigkeit als zweiten Punkt die Überschaubarkeit seiner Arbeit genannt. Ist es nicht aber vielmehr so, daß der IM eigentlich überhaupt nicht einschätzen konnte, was mit den von ihm berichteten Ergebnissen geschah, daß gerade die Nichtüberschaubarkeit eines der wichtigsten Motive für das MfS war, den IM zu benutzen?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Danke, Herr Mitter. Herr Superintendent Passauer.

Sv. Superintendent Martin-Michael Passauer: Eine Vorbemerkung und eine Frage: Wenn ein Mensch wie ich hier den ganzen Tag sitzt und das alles hört, besonders am Nachmittag und diesen Teil, dann kann ich eine gewisse Bewegung in mir nicht verbergen. Ich versuche, mich auch in die Lage derer hineinzusetzen, die hier auch noch sitzen: Hier sitzt der emeritierte Landesbischof Dr. Leich unter uns, der ja nicht erst seit gestern in der Thüringischen Landeskirche lebt, sondern schon seit vielen, vielen Jahren. Er wird das nachher sicherlich noch selber sagen. Was das auch für Menschen bedeutet, die hier heute anwesend sind, und nicht nur als Zeitzegen über etwas reden, sondern als Menschen, die in dieser Kiche weiterleben, das wollte ich wenigstens als Vorbemerkung sagen.

Die Frage, die ich habe, bezieht sich auf Punkt 1 von Ehrhart Neubert, wo es um die Privatisierung des Staat-Kirche-Verhältnisses ging. Was die Konspiration und die Einzelkontakte anbelangt, so habe ich das, auf den Punkt gebracht, noch nie für mich gedacht, aber darin ist eine Menge Nachdenkliches. Wenn das Staat-Kirche-Verhältnis innerhalb dieser sogenannten Partnerschaft zu

einer gewissen Privatisierung geführt hat, dann ist man verführt zu sagen, hat es vielleicht diese Privatisierungen, dieses Verhältnis auch auf anderen Ebenen gegeben? Ich will es ganz radikal formulieren: Wir reden immer von einem Staat-Kirche-Verhältnis und nennen dabei kirchliche Gremien, z. B. Synoden und Kirchleitungen. Ist nicht der Begriff des Staat-Kirche-Verhältnisses unter diesem Aspekt, unter dem Aspekt der Privatisierung des Gespräches von zwei Menschen, die davon auch wenig weitererzählen, nicht noch einmal neu zu bedenken? Könnte man möglicherweise das Verhältnis des DDR-Bürgers zu seinem Staat oder zu seiner Gesellschaft, in der er damals gelebt hat, auch auf diesen Privatisierungsbegriff bringen und damit einen sehr manipulierbaren Gedanken noch einmal benennen? Danke.

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank, Herr Passauer. Ich glaube, daß Ihre einleitende Bemerkung viele hier im Raum so angerührt hat wie mich. Frau von Renesse.

Abg. Frau von Renesse (SPD): Beide Referenten haben gegen Ende dargestellt, daß trotz der Vielfalt und der Omnipräsenz des Stasieinflusses die Kirchen insgesamt ein erstaunliches Beharrungsvermögen oder eine gewisse Widerstandskraft gegen diese Einflußnahmen hervorgebracht haben. Mich würde interessieren, und zwar von beiden Referenten:

1. Worin und mit welcher Wirkung solche Strukturen des „Sich-irgendwo-Bewahrens“ lagen und wie sie sich ausgewirkt haben?
2. Speziell an Herrn Neubert: Hat in den Gesprächen zwischen den Kirchenleitungen des Bundes und der EKD das Thema IM, oder wie immer man das nannte, eine Rolle gespielt? War das Thema heiß, hat man darüber Informationen ausgetauscht? Wie ist es erklärbar, daß zum Beispiel ein schlichtes Gemeindemitglied wie ich, mit 20jähriger Partnerschaft von Gemeinde West zu Gemeinde Ost, mit Kaffeesenden, Besuchen, von diesem ganzen Komplex nichts wußte?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Danke, Frau von Renesse. Ich habe hier noch zwei Wortmeldungen. Darf ich damit die Rednerliste schließen? Frau Wilms noch? Dann hat als nächstes Herr Weisskirchen das Wort.

Abg. Prof. Weisskirchen (SPD): Herr Neubert hat die Rollenbeschreibung der Evangelischen Kirchen in der DDR mit dem kulturellen Prozeß der Modernisierung und der Moderne verknüpft.

1. Es würde mich interessieren, inwiefern und wie er dann die Emanzipation, die zum Teil auch innerhalb der Kirche stattgefunden hat und schließlich dann im November 1989 zum Ausdruck und zum Ausbruch gekommen ist, interpretiert. Inwiefern hat diese Emanzipationsbewegung etwas mit diesem Prozeß der kulturellen Moderne zu tun?
2. Die Frage, die damit zusammenhängt und ein Stückchen weitergeht als die Frage von Frau von Renesse: Wenn es so ist, daß die Formalisie-

rungskonzepte der innerkirchlichen Willensbildung rechtsförmige Anknüpfungspunkte waren, widerständig zu sein, was hat darüber hinaus noch zu der Wirkung geführt, daß schließlich – wie auch immer, und welchem Anpassungsdruck die Kirche verfallen blieb oder verhaftet blieb – es dennoch Möglichkeiten gegeben hat, Widerstandspotentiale zu entwickeln? Inwiefern konnten über die formalisierten Prozesse hinaus noch andere Gedanken, Ideen oder auch Impulse zur Geltung kommen, die darüber hinausschossen? Noch eine Frage dazu, Ehrhart Neubert: Inwiefern haben Bewegungen, die es außerhalb der Kirche gab, mit dazu beigetragen, daß es ein Innen-Außen-Zusammenspiel gegeben haben mag?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Danke, Gert Weisskirchen. Frau Wisniewski bitte.

Abg. Frau Prof. Dr. Wisniewski (CDU/CSU): Eine Frage an Herrn Neubert. Sie haben festgestellt, daß die operativen Mitarbeiter das marxistische Geschichtsbild verinnerlicht hatten und eben als Sieger der Geschichte am Klassenkampf teilnahmen, und haben davon die IM abgesetzt und gemeint, daß viele von ihnen, eigentlich alle, bis auf Ausnahmen, nicht die Seite – ideologisch gesehen – gewechselt haben. Wenn man jedoch die Fälle, die man kennt, betrachtet, kann man sich nicht recht vorstellen, daß es irgendwelche materiellen oder nur spielerischen oder welche Momente auch immer waren, die sie zu ihrem Handeln veranlaßten. Frage: Gab es nicht doch eine, sagen wir, ideologische Affinität bei solchen IM? Ist die Brücke hier nicht etwa der Atheismus, sondern – ich wiederhole jetzt meine Frage, die ich an Herrn Jüngel gestellt habe und die er nicht beantwortet hat – ist hier nicht doch die Frage nach den anthropologischen Grundlagen, nach dem sozialistischen Menschenbild und diesen Dingen zu stellen? Liegt hier nicht ein ganz wesentlicher Punkt, den wir in der Diskussion beachten müssen?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank. Frau Wilms bitte.

Abg. Frau Dr. Wilms (CDU/CSU): Herr Neubert, ein bißchen naiv gefragt: Kann es auch so gewesen sein, daß man sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte des Lebens in der DDR auch an den Staat und seine Organe und Verbindungen zu den staatlichen Organen gewöhnt hatte – und die Stasi war zwar ein besonders Organ, aber es war ein staatliches Organ – und daß vielleicht ein bißchen das Empfinden verlorenging, was es bedeutete, sich mit diesem Staat, der ein totalitärer Staat war, einzulassen? Aber vielleicht war auch das Empfinden nicht mehr so deutlich, daß es ein totalitärer Staat war. Können Sie dazu noch einmal etwas sagen? Die zweite Anmerkung: Inwieweit ist innerhalb der Kirche, etwa auf Gemeindeebene oder bei Pfarrerkonferenzen, die Frage, inwieweit man mit der Stasi oder anderen politischen oder staatlichen Organen in Kontakt treten soll oder nicht oder unter welchen Konditionen, thematisiert worden?

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Ich bedanke mich bei allen Fragestel-

lern und erlaube mir angesichts dieses kleinen Zeitbudgets, das wir erarbeitet haben, eine Frage anzuschließen. Herr Professor Jüngel hat heute morgen von der gutgläubigen, blauäugigen Absicht gesprochen, den Staatssicherheitsdienst für kirchliche Interessen und allgemeine humanitäre Intentionen zu funktionalisieren, wenn man sich an die Konspiration hielt. Nun meine Frage an Herrn Neubert: Wie lange konnte man so gutgläubig bleiben? Wann mußte man mißtrauisch werden?

Nun darf ich die beiden Referenten bitten, zu den an sie gerichteten Fragen Stellung zu nehmen. Ich darf dem Beispiel von Markus Meckel folgen und zunächst den zweiten Referenten, Herrn Vollnhals, bitten, die Antworten zu geben und danach Herrn Neubert.

Dr. Clemens Vollnhals: Soweit meine Thematik angefragt ist: Es gibt sehr viele Bürger, die als Mitarbeiter geworben werden sollten, die, wie es in der Fachsprache heißt, einen IM-Vorlauf haben, sich aber nicht verpflichtet haben. Die haben gesagt: „Das mache ich nicht“, haben ausweichende Auskünfte gegeben oder sich gar – und das war die wirkungsvollste Methode – in ihrer Umgebung, wie es heißt, dekonspiriert, haben gesagt: „Die Stasi versucht, mich anzuwerben“, und damit war so jemand als Quelle nahezu nutzlos. Das haben auch sehr viele getan. Das heißt, wenn wir über Leute sprechen, die sich zur konspirativen Zusammenarbeit verpflichtet haben, sollten wir immer mitbedenken, daß nicht jeder, der angesprochen wurde, eingewilligt hat, sondern daß wahrscheinlich die Fälle, wo Leute nicht mitgemacht haben, mindestens gleich hoch sind, wenn nicht höher. Das sei immer dazu gesagt. (Beifall) Mein Eindruck ist, daß sehr viele sich, ganz grob gesprochen, vielleicht aus Fehleinschätzungen auf die Zusammenarbeit mit der Stasi eingelassen haben. Es gibt den Fall Lotz, wo es eindeutig scheint, als sei es sozusagen aus politischer Überzeugung oder doch weitgehender Teilüberzeugung mit dem SED-Regime geschehen, wobei auch beim Fall Lotz durchaus noch ein potentiell Druckmittel der Erpressung in der Rückhand gehalten worden war. Dann gibt es die materiellen Motive, Vergünstigungen, daß die Tochter doch studieren darf, daß man vielleicht Westreisen genehmigt bekommt. In der Regel sind die inoffiziellen Mitarbeiter aber schlecht bezahlt worden. Unsere Erfahrung aus der Behörde ist, daß materielle Motive vorkommen, aber die Masse der inoffiziellen Mitarbeiter ohne materielles Entgelt oder nennenswertes materielles Entgelt gearbeitet hat. Dann gibt es bei Kirchenleuten doch immer wieder die Sache, daß Leute aus kirchenpolitischen Motiven mit dem MfS konspiriert haben. Hier in Thüringen war es eine offensichtlich öfters angewandte Strategie, daß man gesagt hat: „Wenn ihr an dem Erhalt des besonderen 'Thüringer Weges' interessiert seid und den damit auch als Gegenleistung gebotenen staatlichen Vergünstigungen“ – die Thüringer Kirche hat ja einiges bekommen, was andere widerspenstigere Landeskirchen nicht bekommen haben, – „dann habt ihr in uns einen Partner,

der versucht, die Konflikte im Vorfeld so zu bereinigen, daß wir erst gar nicht in die Konfrontation hineinkommen“, wo man also durchaus sagen kann: „Vielleicht aus einem kirchenpolitischen Motiv heraus bin ich bereit, auf diese Schmutzarbeit einzugehen.“ Die Frage, die sich dann stellt, ist: Wann hat jemand erkennen können, was er da tut, und warum hat er sich dann eben nicht dekonspiriert? Ich denke, für mich persönlich ist so eine Scheidegrenze, wenn jemand detaillierte Personen- und Charaktereinschätzungen gibt, wo man weiß, weshalb sich die Staatssicherheit überhaupt dafür interessiert, wie jemand seinen moralischen Lebenswandel gestaltet. Hier ist einfach eine Grenze überschritten, wo man nicht mehr guten Glaubens tätig sein konnte. Es kommt als Gesamtkomplex noch hinzu, daß möglicherweise bei vielen das Bewußtsein, in einer Diktatur zu leben, und das Wissen, was Freiheit bedeutet, im Zuge des Generationenwechsels und des Hereinwachsens in die DDR-Gesellschaft und ihre besondere Sozialisation verlorengegangen ist. Daß möglicherweise bei nennenswerten Teilen sozusagen die Kontakte mit der Staatssicherheit nicht so anrühlich waren, wie sie uns heute erscheinen.

Zur Zahl, wieviel inoffizielle Mitarbeiter im Kirchenbereich tätig waren: Ich weiß nicht, ob Herr Neubert genaue Zahlen hat, ich kann Ihnen keine nennen. Es gibt Teilstatistiken, aber eine Gesamtsumme ist mir nicht bekannt. Was der Kollege Müller-Enbergs in einigen Wochen publizieren wird, ist eine quantitative Aufstellung des gesamten IM-Bestandes, aus der hervorgeht, daß einschließlich der Leute, die konspirative Wohnungen zur Verfügung gestellt haben oder konspirativ als Deckadressen oder dergleichen tätig waren, und der gesellschaftlichen Mitarbeiter für Sicherheit, die auch eine IM-Kategorie bilden, 1988 etwa 170.000 inoffizielle Mitarbeiter für das MfS tätig waren. Damit möchte ich es bewenden lassen.

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Herr Neubert bitte.

Pfarrer Ehrhart Neubert: Die Frage nach den Zahlen: Ich kenne auch nur die von Enbergs. Es gibt noch keine gute Übersicht, wie diese Zahlen aufgeschlüsselt auf die Kirchen aussehen, aber von den Relationen her kann man quantitativ schon einiges nennen. Es ist auffällig, daß in den oberen Etagen – das hängt mit der Personalpolitik, einer langfristigen Strategie des Einschleusens und Bevorteilens von Personen zusammen – besonders unter den Juristen die Prozentsätze sehr hoch sind. In den mittleren Ebenen von Kirche werden sie geringer. Und unter den Pfarrern und Kirchenmitarbeitern sind es dann oft wenige oder noch weniger Prozent. Dann muß man die Sache noch auf 40 Jahre DDR umrechnen; ich denke, man soll sich quantitativ nicht zu sehr erschrecken lassen, weil das auch für die Stasi kein Kriterium war, sondern da kam es tatsächlich auf Qualität an. Der richtige Mann an der richtigen Stelle ersetzte manchmal sehr viel anderen Aufwand.

Die zweite Frage von Rainer Eppelmann: Welchen Einfluß hatten die IM, oder welche Wünsche und Erwartungen konnten sie bei ihren Treffs und

ihren Gesprächen durchstellen? Tatsächlich ist es so, obwohl das ganz unterschiedlich ist, es hängt an der Bedeutung des IM, daß klar war, daß jeder IM persönliche Wünsche äußern konnte. Es gibt auch kaum einen der prominenten IM, die wir kennen, oder die auch über die Akten wenigstens für manchen zu lesen sind, die nicht auch darum gebeten haben, in bestimmten Fällen jemandem zu helfen. Ich könnte Ihnen skurrile Dinge erzählen. Dann anschließend berät das MfS, der Führungsoffizier: „Sollen wir ihn nun ausreisen lassen, er hat darum gebeten? Wenn wir das machen, erhöhen wir das Selbstbewußtsein des IM, der hat dann das Gefühl, er tut was, er kann etwas erreichen.“ Ich denke, auch Gewährungen von solchen Bitten und Erwartungen der IM waren Teil des politischen Kalküls des MfS. Daß unzähligen Menschen geholfen worden ist, ist damit, denke ich, überhaupt nicht entwertet. Aber ich denke, im großen und ganzen ist den Leuten nicht in den konspirativen Wohnungen geholfen worden, sondern dadurch, behaupte ich, ist es sogar erschwert worden. Geholfen worden ist in den offiziellen Kontakten, es kann auch mit der Stasi oder mit sonst jemanden von denen gewesen sein, aber da, wo die Kirche Leute beauftragt hatte, für Ausreisewillige, für Eingespernte usw. Ich kann das auch aus Akten des Staatssekretariats entnehmen: Wenn sich dort Bischöfe für Verhaftete eingesetzt haben, fühlte sich der Staatssekretär immer unter Druck. Das kann man eindeutig verfolgen. Das Argument ist eigentlich prinzipiell zurückzuweisen, daß private MfS-Kontakte nötig waren, um humanitäre Leistungen zu erbringen; dafür gab es andere Kanäle.

Drittens: Welcher Unterschied ist zwischen schriftlichen und nichtschriftlichen Bereitschaftserklärungen? – Keiner. Das hat die Stasi in Abwägung des IM-Kandidaten entschieden, ob man so weit gehen konnte, von ihm eine Unterschrift zu verlangen. In der Regel wurde das von kirchlichen IMs nicht erwartet, auch in anderen Bereichen nicht, aber besonders nicht, weil man sie damit gleich am Anfang darauf hingewiesen, gestoßen hätte, daß sie einen Rechtsbruch begehen. Da mußte es natürlich einen softigen, einen langsamen Einstieg geben. Aber es gab natürlich auch schriftliche Erklärungen. Es gibt sogar im Namen Gottes Erklärungen. Es gibt Leute, die das theologisch erklären oder auch schriftlich niederlegen.

Zum Irrtum von 1978 will ich wenig sagen, Rainer. Ich denke, es ist so, daß der Druck, die Erwartung, die Hoffnung, daß sich etwas ändern müßte, etwas ändern sollte, ja in den siebziger Jahren latent vorhanden war. Ich denke, viele haben gehofft, daß es zu einer Erleichterung kommt. Das hat man, glaube ich, immer gehofft, aber auch da. Viele haben zugleich gewußt, daß es auch eine trügerische Sache ist. In diese Zeit fallen ja die Brüsewitz-Ereignisse, 1979 oder 1978, im selben Jahr, Wehrkundeunterricht. Ich denke, wer an der Basis gearbeitet hat, und wer unmittelbar mit Kindern und Jugendlichen zu tun hatte, wer 1978 erlebt hat – ich kann mich erinnern, als Pfarrer damals habe ich mich ungeheuer gefreut, plötzlich war in unserer Kirchenkasse ein

Loch gestopft, weil wir ein Stück Wald hatten, eine konkrete Vereinbarung. Im März war die Verhandlung, ich erhielt die erste Überweisung am selben Tag, als der Wehrkundeunterricht war. Ich wurde zum Direktor bestellt und bekam dermaßen eine übergezogen! Da konnte ich mich über das Geld schon nicht mehr freuen. Ich denke, es war Hoffnung und Enttäuschung, Neuanfang, auch der Versuch, ihnen entgegenzukommen; das, denke ich, war allgemein verbreitet. Und der Irrtum ist noch etwas anderes als die Illusion. Man konnte politisch irren, vielfältig, aber in dem Moment der Illusion ist es noch eine Steigerung, weil man dann nämlich eine eigenständige Leistung zur Selbsttäuschung erbracht hat und auch zufrieden war mit diesen vielen Illusionen, die man hatte, daß man die Wahrheit nicht mehr an sich herankommen ließ. Das hat es auch gegeben und gerade auch von IM.

Schriftliche Beauftragung an Leute, mit der Stasi konspirativ zu verhandeln, hat es nicht gegeben, und wo es die gegeben hat, war der Kontakt nicht mehr konspirativ. Ich kenne keine solche Beauftragung. Sie wäre ja auch kirchenrechtlich nicht abgedeckt gewesen. Es gab selbstverständlich Beauftragungen für bestimmte Inhalte, humanitäre Fragen und die Sachen, die ich vorhin schon genannt habe. Da gibt es eine Fülle, eine Bandbreite von Aufträgen, die sich auch aus Geschäftsordnungen ergeben. Zu konspirativen Sachen gibt es natürlich keine, das widerspräche dem Kirchenrecht in jeder Hinsicht.

Martin Gutzeit, zur theologischen Beurteilung will ich nur sagen: Konspiration müßte vielleicht theologisch einmal unter dem Gesichtspunkt – das hat ja Herr Jüngel heute gesagt – des Öffentlichkeitscharakters des Evangeliums betrachtet werden. Es ist ja ein Lebensnerv unserer Kirche, daß wir den Öffentlichkeitsanspruch stellen, und zwar nicht motiviert aus Machtgelüsten, sondern weil er das Zentrum unseres Glaubens ist und des Auftrages aus dem Neuen Testament. In juristischer Hinsicht müßten die Kirchen das in der DDR damals gültige Kirchenrecht anwenden. Die Vermischung von juristischen, rechtlichen und theologischen Kategorien halte ich theologisch und juristisch ohnehin für falsch. Klare Rechtswidrigkeiten, die im Disziplinar- und Verfassungsrecht niedergelegt sind, müssen auch mit rechtlichen Mitteln geahndet, das heißt untersucht werden. Ordentliche Verfahren müssen eingeleitet werden. Das heißt nicht in jedem Fall, daß jeder, schon gar nicht jeder Registrierte, rechtlich belangt werden könnte oder müßte, aber die rechtlichen Kategorien müssen angewandt werden. Das ist auch eine politische Funktion, die die Kirche in diesem Land hat, hier im Osten, wo die Leute ein schweres Mißtrauen gegenüber der Rechtsstaatlichkeit haben, daß sie zeigt: Recht ist etwas Verlässliches, wir zeigen euch, wie das geht. Wenn wir auch nicht in jedem Fall Gerechtigkeit herstellen, aber die Verlässlichkeit des Rechts muß da sein. Ich verstehe das überhaupt nicht, daß man mit einer großen theatralischen Vergebungsgeste Recht außer Kraft setzt. (Beifall)

Das zweite ist: Ich denke, es gibt ja – und das muß man ehrlicherweise sagen –

keinen Bereich in der Gesellschaft, der bis jetzt so weit in der Aufarbeitung gegangen ist wie die Kirche. Das hat natürlich auch mit der besonderen Situation der Kirche in der DDR zu tun. Sie war damals Ersatzöffentlichkeit im weitesten Sinne des Wortes, und sie muß, auch aus ethischen Gründen und aufgrund des Öffentlichkeitsanspruchs des Evangeliums, diese Funktion hier wieder, quasi im Ersatz für die unfähige Gesellschaft, übernehmen. Das heißt, auch wenn der Sport und die Medizin alle es nicht schaffen: Wir müssen es versuchen, und wir müssen die Schmerzen ertragen.

Zu den Einfallstoren: Ja was tut die gegenwärtige Theologie? Ich denke, da ist eine interessante Diskussion im Gange. Ich hatte vorhin ein paar Namen genannt, aber auch, was Jüngel heute hier vorgeführt hat, daß wir zum Beispiel das Thema Öffentlichkeit heute theologisch thematisieren, das ist eine neue Geschichte. Das hat auch Rückwirkungen auf das Verhältnis der Beurteilung von totalitären Staaten, Staat – Gesellschaft – Gemeinschaft. Ich denke, das wird eine interessante und wichtige Sache. Denn unmittelbar damit zusammen hängen die ungeheuren Schwierigkeiten, die die Kirchen, besonders die evangelischen, im Umgang mit der Umstellung dieser neuen Gesellschaft haben, die auf uns gekommen ist – mit der Konfliktunfähigkeit, dem Jammern und der Ostsehnsucht zurück, die politisch ja auch wieder auf üble Weise instrumentalisiert werden kann. Das heißt: Vergangenenheitsaufarbeitung auch theologischer Natur ist Zukunftsarbeit. (Beifall)

Herr Mitter, ich weiß, daß die Überschaubarkeit ein etwas schwieriges Kriterium ist, dennoch will ich Ihnen folgendes zu bedenken geben. Natürlich hat das MfS, der Führungsoffizier, versucht, den IM nicht die Folgen seiner Informationstätigkeit überschauen zu lassen, also er konnte nicht alles wissen. Aber ich könnte Ihnen Beispiele nennen, der Kapiske, dieser Mensch in der mecklenburgischen Kirchenzeitung ehemals, der hat Leute verraten, und das kann man eindeutig rekonstruieren, hat anschließend gemerkt, daß ein westlicher Journalist Einreiseverbot bekam, ein ostdeutscher Künstler nicht mehr verkaufen, nicht mehr ausstellen darf, der hat also die unmittelbaren Folgen übersehen. Das, denke ich, ist in jedem Fall zu ahnden. Wenn dies tatsächlich nicht überschaubar war, dann muß man rechtsstaatlich sagen, kann man es nicht ahnden. Wenn also die Stasi, das MfS, jemanden reingelegt hat, dann ist immer noch die Konspiration da. Aber sonst, wenn jemand eine Information weitergegeben hat und nicht unbedingt die Folgen überschaute, da muß halt in einem Verfahren getrennt werden, ob es vorsätzlich ist, oder ob es bedingt vorsätzlich war, oder fahrlässig. Ich denke, da gibt es Möglichkeiten. Ein Kriterium der Überschaubarkeit ist: Jeder IM wußte in der DDR, mit wem er es zu tun hatte. Es ist einfach eine Legende, daß wir das nicht wußten. Selbstverständlich gab es ein breites Wissen darüber. Im Gegenteil, die Leute hatten ja Angst, selbst die IM hatten Angst, sonst hätten sie wahrscheinlich gar nicht mit denen geredet, die meisten jedenfalls.

Michael Passauer, weißt du, es ist so, du hast es eindrücklich noch einmal gesagt mit der Bewegung. Ich hoffe nicht, ich denke, bei dir ist das nicht der Fall. Mir und vielen anderen geht es so, als würde diese Arbeit und dieses Wissen von uns benutzt werden gegen die Kirche. Ich muß sagen, wenn schon solche emotionalen Dinge hier zur Sprache kommen: Ich weiß – die Kirche besteht aus Menschen –, daß die reine, saubere, ideale Kirche, in der ethisch und rechtlich und überhaupt alles theologisch in Ordnung ist, ein Traum ist. Das sollten wir uns auch gar nicht vornehmen. Es gibt Grenzen. Eine dieser Grenzen ist die Zerstörung der Kirche. Was wir 1990 an Kirche übernommen haben aus der DDR, ist eine weitgehende Zerstörung. Ich lasse mich nicht durch eine Illusion beruhigen. In Berlin gehört nur noch unter ein Prozent der jungen Leute zur Kirche, ich könnte noch vieles andere sagen, denn der Erosionsprozeß ist ja längst weiter. Wir wissen ja, auch zur DDR-Zeit wäre die Kirche organisatorisch zusammengebrochen ohne das Westgeld, und heute wären wir auch nicht lebensfähig. Das ist ein Supergau der Kirche. Warum nehmen wir das einfach nicht wahr? Aus diesen Trümmern, diesen Schmerzen, die ich empfinde, müssen wir suchen, warum das gewesen ist, und wie wir da raus kommen. Für mich ist die Aufarbeitung der Vergangenheit, Kirche in dieser Gesellschaft wieder einen Platz einnehmen zu lassen, den sie auch verdient, einzunehmen.

Die Privatisierung des Staat-Kirche-Verhältnisses oder die Privatisierung auch der religiösen Betätigung im weitesten Sinn ist natürlich ein Urprinzip überhaupt der DDR-Herrschaft, da wurde alles in den privaten Bereich gepackt, was nicht verträglich war. Das Politbüro wußte, daß die Leute im Raum Dresden unbedingt Westfernsehen sehen müssen, deswegen wurde sogar der RTL zu DDR-Zeiten installiert, aber natürlich nur im privaten Bereich. In dem Moment, wo wir gesellschaftliche Aktivitäten, Öffentlichkeit oder auch Kirche in den Privatbereich genommen haben, haben wir sie so gut wie abgeschafft, das heißt Kirche ist Institution. Wer die Institution Kirche nicht ernst nimmt, der ist ein verrückter Spinner, also ein Schwärmer, aber die Kirche kann überhaupt nicht anders existieren als auch als Institution. Die Zerstörung der Institution Kirche beginnt dort, wo die Leute individuell privat über diese Institution verfügen. Das war Absicht, und das ist auch zum Teil erreicht worden. Es betraf eben nicht nur Kirche, es war Herrschaftsprinzip.

Die Frage war: Wie weit war denn doch Widerstandshandeln möglich? Wenn ich das jetzt alles aufzähle, möchte ich betonen – das muß ich immer dazusagen, was kann man in so einer kurzen Zeit schon sagen –, daß es natürlich selbstverständlich in den Kirchen immer ein aktives Wehren gegeben hat gegen die Privatisierung, gegen das Verdrängen aus der Öffentlichkeit, daß selbstverständlich aus der Theologie heraus versucht worden ist, den Auftrag der Kirche in der Öffentlichkeit auch politisch und auf andere Weise, diakonisch, sozial wahrzunehmen und zu verteidigen, allerdings immer mit

Konflikten. Immer an der Stelle, wenn es öffentlich wurde, wenn es wirklich in die Gesellschaft hineinging, gab es Konflikte. Dort, wo das geschehen ist – und das muß manchmal gar nicht so großartig gewesen sein –, wo der Dorfpfarrer einfach treu seinen Dienst gemacht hat und sich nicht davon hat beeindrucken lassen, daß er immer weiter aus der Dorfföfentlichkeit verdrängt worden ist, war das eigentlich im Grunde schon widerständig, und er hat darauf warten können, daß auch er bearbeitet wurde.

Gert Weisskirchen, natürlich, ich bin ja ein Verfechter der Theorie der protestantischen Revolution. Selbstverständlich, der Widerstand war ebenso. Werner Krusche hat gesagt, daß die Kirche im Visier der Stasi war, aber natürlich nicht in ihrer Hand. Die Emanzipation in der Kirche, die innerkirchlichen Konflikte haben so viel Sprengkraft gehabt, daß sie dann einen wichtigen Beitrag zur Aufhebung des totalitären Regimes geleistet haben. Das ist aber eine Frage, die man nicht nur institutionell-kirchlich klären kann, die kann man noch nicht einmal soziologisch allein klären, indem man sagt: „Zu den Gruppen sind von draußen welche hereingekommen, das hat sich mit verschiedenen Motiven von Widerständigkeit gemischt“, sondern das muß man auch auf der Ebene der politischen Kultur einer längeren Tradition sehen. Zum Beispiel hat doch der Kommunismus natürlich nicht unsere Kultur vollständig vernichten können. Schon die Einstellung des Menschen zur Arbeit hat der Kommunismus ja nie für ein eigenständiges sozialistisches Arbeitsbewußtsein schaffen können. Die Leute waren todunglücklich, daß sie nicht rational arbeiten konnten. Noch im September 1989 hörte ich einen Flüchtling in Ungarn, der in Sachsen in einer Kleinstadt als kleiner Fuhrunternehmer zwei Autobusse und zwei Lastwagen hatte, auf die Frage eines Reporters aus dem Westen, warum er nicht fliehe, sagen: „Ich will endlich einmal arbeiten.“ Der hat genug zu tun gehabt hier, er kam gar nicht nach. Das heißt, der Rationalitätsverlust, den es hier in dieser Gesellschaft durch dieses System gab, ist natürlich nicht von der Kirche organisiert worden, er ist die säkularisierte Form von Protestantismus. So könnte ich viele andere Beispiele nennen, auch die Frage der individuellen Menschenrechte und so etwas. Natürlich haben die Leute beansprucht, Individuen zu sein und wollten diese Rechte auch wahrnehmen. Der Staat hat das gewußt und hat sie durch ein Prämiensystem und andere Dinge kaufen wollen. Hier haben Orientierungen gewirkt und sich in verschiedenen Ebenen auch im widerständigen Handeln gezeigt. Eine wichtige Stelle war, daß dann die Kirche auf unterschiedlichen Ebenen wenigstens noch als Vermittlungsinstanz mit an den runden Tischen war.

Immer wieder wird gefragt, Frau Wilms war das, ob es nicht doch eine Art Opportunismus gegeben habe. Ich will dazu noch einmal auf das Alltagsverhalten von IM zurückkommen: Ich kenne einen Prominenten, den können wir längst nennen, Wolfgang Schnur, dessen Biographie auch eine Tragik hat, das ist ganz eindeutig. Aber alle, die mit ihm zu tun hatten – Rainer Eppelmann war

auch intensiv mit ihm befreundet –, haben gesagt: „Wir haben diese andere Anbindung nicht für möglich gehalten, weil wir ihn als religiös gebundenen, ja pietistischen Menschen kennengelernt hatten.“ Ich meine, in dieser Biographie ist das so, daß diese Sache eine echte Doppelbindung ist. Wir sind doch nicht so naiv, daß wir nicht wissen, daß es Doppelbindungen geben kann. Das heißt also, jeder Mensch unterhält Beziehungen zu unterschiedlichen und widersprüchlichen Menschen. Ich selbst habe Freundschaften sowohl zu Menschen, die in der CSU sind wie auch zu Menschen aus dem Bündnis 90. Es gibt solche Bindungen, die SPD warnt hier zwar, (Heiterkeit) aber es ist so. Denken Sie einmal an das private Leben, da sind selbstverständlich Doppelbindungen möglich. Das ist ein Schutzmechanismus. Es wäre schrecklich, wenn wir nur auf eine Sache festgelegt wären. Insofern gab es auch bei den IM natürlich die Bindung an den Führungsoffizier, es gab aber auch die Bindung an den Gemeindepfarrer usw., das konnte alles nebeneinander laufen. Die ideologische Affinität sehe ich auch, aber man darf aus diesen Orientierungen, von denen ich eine genannt hatte, nicht zu stark die zivilisationskritische so festlegen, als daß sie in jedem Fall Verhalten determiniert. Wenn ich mir vorstelle, die Masse der Oppositionellen in der DDR waren natürlich ganz schlimme Kapitalismus- und Zivilisationskritiker, aber sie hatten, indem sie gerade das auch auf die DDR-Zivilisation, um es einmal verkürzt zu sagen, anwandten, in einer doppelten Weise die Legitimation der DDR-Kommunisten enteignet. Darin bestand die eigentliche Wirksamkeit dieser Opposition, daß sie offen versuchte, dies zu tun. Es gab auch Leute, ich denke an Edelbert Richter, die haben Fragen nach Liberalismus der Gesellschaften und Differenzierung wieder sehr früh hereingebracht. Aber das war im Grunde nicht besonders wirksam, weil man dann sofort auf die politische Gegenposition im Kalten Krieg festgelegt worden ist. Die Enteignung der Legitimation war eine politisch wirksamere Geschichte und das ist, denke ich, so passiert. Das ist natürlich, wenn ich so an die Theologie von Carl Ordnung denke, (Heiterkeit) auch Kapitalismuskritik, aber eine Form, die sich dann im Klassenkampf der Realsozialisten verbindet.

Eine interessante Frage, das waren Sie, Frau Wilms: War das Thema MfS in den Kirchen der DDR eine Frage? Ja, immer, immerzu. Daß man diese Tatsache in Frage stellt, ist auch ein Stück nachträglicher Verdrängung, die seit 1990 passiert ist. Denken Sie einmal daran, daß die Leute als erstes auf den Straßen gerufen haben: „Stasi in die Produktion“, nicht „Macht die Grenze auf“. Man lebte damit, man war nicht erdrückt, aber ich kann mich auch an absurde Situationen erinnern. In Weimar, in der Studentengemeinde, haben wir einmal eine ganze Nacht gedacht, wir hätten eine Wanze, nachdem eine Mitteilung aus dem Kreis der Vertrauensstudenten rausgegangen war, und ich natürlich nicht auf die Idee gekommen bin, daß da einer unter uns sein könnte. Wir haben die ganze Nacht bis früh um 4.00 Uhr nach

Wanzen gesucht, dabei hatten wir solche Aluminiumrohrstühle. Da haben wir jedes Rohr durchgeblasen, das hat die ganze Nacht gedauert. (Heiterkeit) Es gab also auch absurde Situationen, es war jedenfalls ein Problem, es wurde darüber gesprochen. Es gab Kollegen, die das erzählt haben. Es gab Fälle, 1988 haben wir einmal im Haus von Heino Falcke so einen Fall erlebt, von Dekonspiration, wo IM schlappmachten, nicht mehr konnten, wo sie es gesagt haben; und die Kirchen haben selbst Schutzmaßnahmen ergriffen. Es gab Unterschriftsverpflichtungen von Leuten, die nicht ordiniert waren, also Studenten oder kirchlichen Mitarbeitern. Ich habe gerade jetzt gelesen, daß Manfred Stolpe so eine Unterschriftenaktion im Bund durchgeführt hat. Dann hat die Konferenz der Kirchenleitung sich beschwert. Sie haben vorhin einen Brief vorgelesen, von 1958 glaube ich, Grotewohl, wo man sich über die MfS-Geschichte beschwert. Es war ein Dauerthema. Wissen Sie, allein die Beschwerde der Konferenz der Kirchenleitung von 1977 ist ein Genuß zu lesen, weil sich da nämlich Schönherr, der auch vorher schimpft, weil ein Loch im Bund ist, energisch beschwert und sagt: „Ich will herauskriegen, wo das ist.“ Das kriegt er nicht heraus, dann beschwert er sich im Staatssekretariat. Und dann beschwert sich Herr Präsident Domsch aus Dresden ebenfalls heftig und zählt genau das auf, was auch die wissenschaftliche Aufarbeitung jetzt gebracht hat: 1. Einflußnahme vor Synoden, 2. Anwerbungsversuche und 3. Technik. Genau die Sachen, die wir immer wußten. Das Erschrecken war bloß, daß die quantitativen Fragen etwas ganz anderes waren als die neue Situation, in der wir die konkreten Namen kannten. Es war Dauerthema. Man lebte damit, und damals jedenfalls hat niemand behauptet, man könne durch Kontakte mit dem MfS humanitäre Fragen lösen, sondern es wurde einem immer geraten, was man machen soll, um diese Leute loszuwerden, und da gab es viele Möglichkeiten. Hier sitzt unser ehemaliger Bischof Werner Leich, der selbst auch viele Ratschläge gegeben hat. Meinen ersten Ratschlag habe ich als Student von Gottfried Forck bekommen, der damals Studentenpfarrer war, da war ich 19 Jahre alt. Er hat uns in Wittenberg eindringlich eingeschärft, daß wir keinesfalls solche Beziehungen aufnehmen sollten. Wann mußte man mißtrauisch werden? Ich denke, man mußte mißtrauisch werden, wenn sie kamen. (Heiterkeit und Beifall)

Das zweite ist, daß natürlich klar war: Keine Mitteilungen über Personen und über laufende Vorgänge. Zu mir kam einmal einer, weil ein Zeuge Jehovas in der Studentengemeinde Weimar gepredigt hatte. Vielleicht war das auch ein Stasimann, das weiß ich heute nicht, aber das war eine Provokation. Den habe ich natürlich weggeschickt, aber er hat versucht, es so zu drehen, als müsse er ermitteln. Da wußte man: Auch da kann ich zu einem kirchlichen Vorgesetzten gehen – wo man in Weimar Glück haben mußte, oder wo man da hingehet –, (Heiterkeit) um mit ihm die Sache zu besprechen. Da gab es Verhaltensregeln. Ich denke, wer es nicht wollte, mußte nicht und konnte es überschauen, und

es klingelte schon, wenn die den ersten Schritt über die Türschwelle machten. (Beifall)

Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank, Herr Neubert, wir haben mit der gleichen Faszination Ihren Antworten gelauscht wie Ihrem Referat, Ihnen nochmals Dank, auch Ihnen, Herr Vollnhals. Die letzten zwei Stunden haben wieder in einer Weise, die betroffen macht, gezeigt, wie das Verhältnis von Staatssicherheit und Kirche gewesen ist. Tatsächlich war die Kirche bis zuletzt im Visier der Stasi. Noch am 26. Oktober 1988 hielt Mielke auf einer zentralen Dienstkonferenz des MfS eine Rede zu Aspekten der Lage in der Evangelischen Kirche in der DDR. Es war Ausfluß eines Denkens, in dem das Weltbild zum Feindbild verkommen war. Die Konsequenz war eine jahrzehntelange Zersetzungsstrategie gegenüber der Kirche. Gemessen an dem Einsatz, an dem Aufwand, war der Erfolg minimal. Es gab viele schwarze Schafe, gewiß zu viele, aber es gab sehr viel mehr Menschen in der Kirche, die Nein gesagt haben, die sich verweigert haben. Auch diese Erkenntnis wird am Ende unserer Diskussion über das Verhältnis von Kirche und Staatssicherheit stehen. Ich danke Ihnen und gebe das Wort zurück an Rainer Eppelmann. (Beifall)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Wir wollen versuchen, um 19.30 Uhr hier weiterzumachen. (Pause)

Wir kommen heute und morgen zusammen, zumindest von unserer Planung her, um uns zu fragen, wie das gewesen ist mit dem Verhältnis der Kirchen. Auch wenn bisher nur von evangelischer Kirche geredet worden ist, muß noch einmal deutlich gesagt werden, daß es in diesem Themenfeld 5 um das Verhältnis der Kirchen zu den Regierenden in der Deutschen Demokratischen Republik geht. Welche Absichten haben die Regierenden verfolgt? Wo und wie wollten sie Kirche benutzen, instrumentalisieren, auskundschaften? Welchen Auftrag hat die Kirche selbst gesehen, und an welchen Stellen haben die Regierenden Einfluß genommen auf das, was in der Kirche geschah? Ein Reizwort in diesem ganzen Spannungsfeld, das, wenn ich es richtig sehe, in den Jahren auch unterschiedlich interpretiert und gefüllt worden ist, ist das Wort „Kirche im Sozialismus“. Dem soll unsere Diskussionsrunde heute abend gelten, und ich bitte jetzt Michael Passauer, die Moderation und Einführung zu übernehmen. Bitte, Michael.

Gesprächsleiter Superintendent Martin-Michael Passauer: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Kaum eine Anhörung, die wir von der Enquete-Kommission bisher gemacht haben, ging ohne ein Podiumsgespräch aus, so daß wir auch heute abend wieder eines haben, wiewohl wir hinterher oft merken, daß einem die Grenzen eines solchen Podiumsgesprächs sehr schnell ins Auge fallen. Wir waren aber der Meinung, wir sollten nicht nur die Formel „Kirche im Sozialismus“, sondern auch deren Inhalt mit Menschen diskutieren, die nach der Meinung der Vorbereitungsgruppe dazu unterschiedliche Positionen haben.